

Auch die Kür ist Pflicht

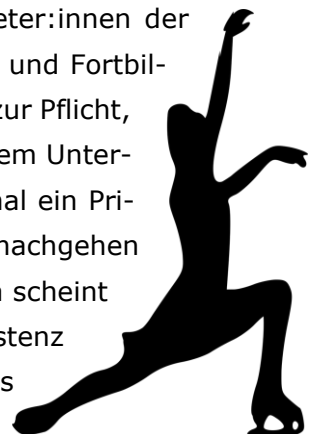
Wider ein Missverständnis in der kirchlichen Ausbildung

Andreas Martin

Der Anlass

Seit etwa 40 Jahren bilde ich theologisch Gebildete in Sachen Kunst und Ästhetik aus.¹ Ich mache das, weil ich – mit Albrecht Grözinger² – der festen Überzeugung bin, dass man nicht Theologie betreiben kann, ohne die Geschichte und die gegenwärtigen Tendenzen der Künste zur Kenntnis zunehmen. Ohne das wäre man schlicht ein schlechterer Theologe bzw. eine schlechtere Theologin. Ich möchte nicht – gerade auch als Gemeindeglied – in ratlose Gesichter schauen, wenn ich von Giotto's bahnbrechender Umwälzung des Systems der Bildenden Kunst zu Beginn des 14. Jahrhunderts spreche, deren humanistischer Impuls die Reformation um 200 Jahre vorwegnahm.³ Ich möchte nicht ins Tal der Ahnungslosen geraten, wenn ich von Leo Perutz großen Romanen vom Beginn des 20. Jahrhunderts spreche, also vom «Meister des Jüngsten Tages»⁴ oder vom «Judas des Leonardo»⁵. Oder von Arno Schmidts beißender Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von «Zettels Traum»⁶ oder seinem «Leviathan».⁷ Theolog:innen müssen nicht Global Player der Kulturgeschichte sein, aber bestimmte grobe Linien wären schon wichtig. Ich will nicht so weit gehen wie Karl Barth, der einmal schrieb, ein Mensch, der sich der Ästhetik bewusst entzieht, sei gewiss ein schlechter Mensch⁸, aber angesichts der Tatsache, dass die Künste zigtausende Jahre älter als die systematisierte Religion sind,⁹ wäre etwas Respekt vor dieser Kulturleistung doch angebracht. Ich glaube nun ganz und gar nicht, dass die Künste uns etwas religiös vermitteln, ich glaube vielmehr, dass sie uns etwas über den Menschen sagen.

Ich betone das deshalb, weil ich nun zum wiederholten Male auf Vertreter:innen der Kirche gestoßen bin, die der Meinung waren, im Rahmen der Ausbildung und Fortbildung von Theolog:innen gehöre die Beschäftigung mit den Künsten nicht zur Pflicht, sondern sei für Theolog:innen doch «nur Kür». Und sie sagen das mit einem Unterton, der mir andeuten soll, die Beschäftigung mit den Künsten sei nun mal ein Privatvergnügen, ein Surplus, ein Luxus, dem Theolog:innen ganz privat nachgehen könnten, aber nicht notwendig im Rahmen ihrer Aus- und Fortbildung. Da scheint mir ein grundlegendes Missverständnis im Blick auf die theologische Existenz und die theologische Lehre vorzuliegen. Zwar könnte man die Künste als Kür ansehen, aber nur so, wie wir Kür auch im Sport haben.



Was ist denn eine Kür?

Sportler:innen können es sich nicht leisten, im Rahmen ihrer Profession einfach zu sagen: dann lassen wir heute mal die Kür weg, ist ja doch nur überflüssiger Luxus, ein Privatvergnügen, *you can take it or leave it*. In einem solchen Fall wären die Betreffenden schlicht durchgefallen, ausgeschieden, könnten abreisen, brauchten nicht mehr weiter antreten. Das ist jedem klar, der gerade die entsprechenden Disziplinen bei den olympischen Winterspielen in Italien verfolgt hat.

Das sollte auch allen theologisch Gebildeten klar sein. Auch die Kür ist für die Sportler:innen Pflicht, weil sie sie nicht einfach weglassen können. Was ist also eine Kür?

Die Ausdrücke Pflicht und Kür bezeichnen bei einigen Wettkampfsportarten zwei unterschiedliche Typen von Übungen, die von den Kampfrichtern nach jeweils eigenen Kriterien bewertet werden.

Der Pflichtteil eines Wettbewerbs umfasst eine größere Zahl vorgeschriebener Elemente als der Kürteil, was es den Kampfrichtern erleichtert, die Leistung zweier Wettkämpfer direkt miteinander zu vergleichen.

Im Kürteil dagegen können die Sportler Bewegungsfolgen mehr oder weniger frei auswählen und zusammenstellen und ihrem individuellen Ermessen und Können anpassen; die Kampfrichter bewerten dann sowohl Schwierigkeitsgrade, Bewegungsabläufe und auch die fließende Durchführung mit Punkten.¹⁰



Man könnte daher die Kür sogar als Höhepunkt im Rahmen der sportlichen Betätigung begreifen. Die Pflicht dient dem formalen Abgleich mit anderen Sportler:innen, die Kür stellt dagegen das dar, was die Sportler:innen individuell für sich als charakteristisch ansehen, es ist das für sie eigentümliche. Selbstverständlich müssen etwa Eiskünstler:innen den Pflichtteil perfekt beherrschen, eigene Akzente setzen müssen sie aber durch die Kür.

*Insofern ist die Kür nicht das Lässliche,
sondern das Unerlässliche.*

Karl Barth hat das im Blick auf Kunst und Kultur so formuliert: «Auf jeden Fall aber gilt, dass wenn auch die Kultur unter dem eschatologischen Vorbehalt steht, nur begrenztes Menschenwerk zu sein»¹¹, sie dennoch «die dem Menschen ursprünglich gegebene Verheißung dessen (ist), was er werden soll».¹² Denn in der Kunst wird nach Barth, „die Problematik der Gegenwart gerade darum und darin ernstgenommen, dass sie in ihrer Beschränktheit eingesehen, dass sie in der Aisthesis grundsätzlich überboten wird ... Das Wort und Gebot Gottes fordert Kunst“. Kunst dient trotz ihres spielerischen Charakters nicht dem Genuss, sie ist keinesfalls „ein Fakultativum für solche, denen es zufällig Spaß macht“, sie ist unentbehrliche Kritik der Gegenwart und daher auch Aufgabe des Christen. Insofern gehört sie notwendig (weil sie eine Not wendet) in die Ausbildung von Theolog:innen. Daran führt kein Weg vorbei.

Man könnte nun auf die verwegene Idee kommen, Kür und Pflicht mit Gesetz und Evangelium zu vergleichen. Das wäre aber ein Missverständnis. Die Kunst, darauf hat Karl Barth schon 1926 hingewiesen, gehört in den Bereich des Gesetzes, ist aber zugleich ein Teil der Verheißung Gottes.

«Die Kultur ist die durch das Wort Gottes gestellte Aufgabe der in der Einheit von Seele und Leib zu verwirklichenden Bestimmung des Menschen.»

«Unter dem Gesichtspunkt der Versöhnung», so formuliert es Barth, «ist die Kultur das Gesetz, im Blick auf das der von Gott geheiligte Sünder seinen Glauben und seinen Gehorsam zu üben hat.»

Von dort aus wird aber auch deutlich, warum im Rahmen der theologischen Aus- und Fortbildung die Auseinandersetzung mit der Kunst der Kultur ihren festen Platz haben muss. Eine theologische Existenz, die sich dem nicht stellen würde, würde ihrer Aufgabe nicht gerecht. Dabei sind die Kunst und die Kultur keine religiöses Erkenntnismittel (als solches trifft man sie ja häufiger in der theologischen Ausbildung), sondern eine konkrete Begegnung mit dem, was der Mensch ist.

Ein Mensch, der sich dem vorwegnehmenden Schaffen der Aisthesis grundsätzlich ... entziehen wollte, wäre sicher kein guter Mensch.

Unästhetisch ist im letzten Grunde ... immer auch unmoralisch und ungehorsam.

Karl Barth

Anders als bei der Literatur, die über die örtliche Buchhandlung direkt ins Haus kommt, gelesen und dann mit Bekannten erörtert werden kann, oder der Musik, die man auch vor Ort hören kann, beim Theater oder der Oper, zu der man im begrenzten regionalen Feld reisen kann, ist das bei der bildenden Kunst seit 20 Jahren nicht mehr der Fall. Nach der Wende von der Orientierung an Westkunst zur globalen Kunst ist es aufwändiger geworden, sich mit den neuesten Entwicklungen auseinanderzusetzen. Und da die Bildende Kunst keine Erfahrung darstellt, die einfach per Powerpoint vermittelt werden kann, sondern eine unmittelbare ästhetische Erfahrung darstellt, der man sich aussetzen muss, ist ab und an das Studium vor Ort unentbehrlich.

Zur Ausbildung gehört daher eben auch die konkrete Begegnung. Die in qualifizierter Weise zu ermöglichen ist auch Aufgabe kirchlicher Aus- und Fortbildung. Es ist meinetwegen eine Kür, aber die ist dann eben doch Pflicht.



Anmerkungen

- ¹ Vgl. u.a. Mertin, Andreas; Schwebel, Horst (Hg.) (1988): Kirche und moderne Kunst. Eine aktuelle Dokumentation. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag. Schwebel, Horst; Mertin, Andreas (Hg.) (1989): Bilder und ihre Macht. Zum Verhältnis von Kunst und christlicher Religion. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk. Herrmann, Jörg; Mertin, Andreas; Valtink, Eveline (Hg.) (1998): Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute. München: Fink, Wilhelm. Mertin, Andreas; Wendt, Karin (2004): Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten. Religion - Ethik - Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Mertin, Andreas; Valtink, Eveline (Hg.) (2017): Die Bilder sind frei. Luther und die Avantgarde - Religions- und kunstpädagogische Impulse. Norderstedt: Books on Demand.
- ² Grözinger, Albrecht (1989): Theologie und Kultur. In: Praktische Theologie, Jg. 24, H. 3, S. 201–213: «Ich kann mir nicht vorstellen, daß man Theologie treiben kann, ohne regelmäßig zeitgenössische Literatur zu lesen oder die Tendenzen der Bildenden Kunst zur Kenntnis zu nehmen.» (S. 209)
- ³ Zuffi, Stefano; Giotto (Dezember 2012): Giotto, die Capella degli Scrovegni. Milano: Skira.
- ⁴ Perutz, Leo (1992): Der Meister des Jüngsten Tages. Roman. 18. - 21. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo, 12286).
- ⁵ Perutz, Leo (2005): Der Judas des Leonardo. Roman. Vollst. Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 13304).
- ⁶ Schmidt, Arno (1969): Zettel's Traum. 1963 - 69. Frankfurt, M.: [Libresso].
- ⁷ Schmidt, Arno (1974): Leviathan und Schwarze Spiegel (Fischer-Bücherei).
- ⁸ So Barth, Karl (1978): Ethik 2. Vorlesung Münster WS 1928/29, Bonn, WS 1930/31. Zürich: Theologischer Verl. (Akademische Werke, 4 /// 2), hier S. 443.
- ⁹ Mertin, Andreas (2013): Am Anfang. Chauvet und die Folgen. In: tà katoptrizómena, Jg. 15, H. 81. <http://www.theomag.de/81/am422.htm>.
- ¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Pflicht_und_K%C3%BCr
- ¹¹ Barth, Karl (1978): Ethik 2, a.a.O.
- ¹² Barth, Karl (1928): Die Kirche und die Kultur. In: Barth, Karl (Hg.): Die Theologie und die Kirche. München: Kaiser (Gesammelte Vorträge / Karl Barth, 2), S. 364–391.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Auch die Kür ist Pflicht. Wider ein Missverständnis in der kirchlichen Ausbildung, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 160, erschienen 01.04.2026

<https://www.theomag.de/160/pdf/MeMi44.pdf>